

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Band: 94 (2019)

Artikel: Mein Kulturjahr : ein Tag im Leben von Simon Libsig
Autor: Schindler, Feli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Kulturjahr

Ein Tag im Leben von Simon Libsig

Erst flattert per WhatsApp ein Bild rein: Zwei Bübchen, das eine mit Büsimütze auf dem Kopf, das andere im Kinderwagen mit Pausbacken und tiefblauen Augen, gucken fröhlich in die Linse. Mit dieser Charmeoffensive kündigt Slampoet Simon Libsig seine Verspätung zu unserem Treffen an. Und dann kommen die drei als Gesamtpaket: Papa Simon, vor sich den Kinderwagen herschiebend mit klein Louie drin, und auf dem angebauten Trittbrett Söhnchen Lino. Erst werden Erdbeeren ausgepackt. Lino braucht etwas in den Magen. Simon reicht Früchte, nicht ohne sie vorher sorgfältig mit Wasser aus der Petflasche zu beträufeln.

Heute ist Vatertag, doch eigentlich wäre ein Workshop angesagt gewesen. Libsig zeigt Kindern und Erwachsenen, wie man kreativ textet. Das Schönste daran sei, so der in Ennetbaden aufgewachsene Slampoet, wenn es in einer Schulklasse plötzlich «mucksmüsli» still werde, weil jemand eine Geschichte vorträgt, die alle umhaut. Die Alternative zum ausgefallenen Workshop an diesem sonnigen Morgen ist also Papatag mit Fernziel Wurststand in der Badstrasse, was allen Beteiligten mindestens ebenso viel Freude bereitet: den Buben, die den Papa geniessen, der jungen Mutter, die unverhofft zu einem freien Morgen kommt, und dem glücklichen Vater, der am Vorabend einen Battle gewonnen hat und nun mental ausspannen kann.

Vom «Vilan» und dem «Brotröift»

Vor dem Vilan (Simon sagt «Vilan», nicht «Manor») gibts Wursträdchen für Lino und, wie ich vorschlage, «Brotröift» für Louie. Simon fragt: «Sagst du Röift? Das habe ich schon lange nicht mehr gehört.» Der Wortakrobat achtet auf alles, was mit Sprache zu tun hat. Bei Ledergerber hüpfen Lino zu den Rhythmen der laufenden Modeschau mit und schüttelt seine schwarzen Locken, was das Zeug hält.



Simon Libsig. Bild: Lukas Maeder.

Eine stadtbekannte Oma mit Tochter und Enkelin sagt: «Er stiehlt allen die Schau», und lacht. Später dreht Lino Runden im Springbrunnen auf dem Bahnhofplatz. Er wird nass bis zum Po (Lino: «Macht nüt»), kriegt eine Brezel (Lino: «Ned die vo de Migros») und rennt mit dem Riesending durch den Metroshop – ein Menschlein, als wärs gerade dem Fotoroman seines Vaters entsprungen. Simon und die Buben verschwinden jetzt im Lift, mit dem sie gekommen sind. Die Tür schliesst sich. Vorhang zu. Pause.

Um 14 Uhr treffen wir uns wieder im Royal, wo Simon die Programmreihe «Poetry & Party» vorbereitet. Der Badener fungiert wie so oft als Moderator, Veranstalter und Performer in Personalunion. Ton absprechen, Fässer rumschleppen, Mikros installieren, Kulisse inszenieren, Beleuchter und Barkeeper briefen, Choreografie durchspielen. «Wie viele wohl kommen werden bei diesem schönen Wetter?», fragt einer. Ein anderer meint: «Vo mir chömed au na es paar Nase.» Simon hört aufmerksam zu, tauscht sich aus und entscheidet dort, was wichtig ist, etwa bei der Frage: Wo steht der Slampoet während des Vortrags? Im Mittelpunkt, versteht sich. Libsig ist jetzt Vollprofi.

«Meine grösste Leidenschaft ist es, Leute zusammenzubringen, die Spass miteinander haben», sagt er zwischen den Aufbauarbeiten. Das begann schon früh mit Skateboarden, später kamen Events im legendären Keller am Cordulaplatz dazu, alternative 1. August-Feiern, private Try-outs für die Gewinner des Salzburger Stiers, Spoken-Word-Anlässe auf dem «Triebguet» oder in Badener Kulturinstitutionen sowie Moderationen von Battles im In- und Ausland. Auch wenn der einstige Kantischüler einmal dachte, er würde ganz «normal» Arzt werden wie sein Vater, studierte er auf Anraten seines Berufsberaters (er attestierte ihm «eine sprachliche Überbegabung») Politologie, Publizistik und Völkerrecht. Dass Libsig dereinst Slampoet würde, konnte er nicht wissen, denn die Berufsbezeichnung gab es noch gar nicht. «Heute sage ich den Kids: Hei, das git's würkli!» Den ersten Wettbewerb, so erzählt der Badener, habe er in München erlebt. Nach dem Auftritt des deutschen Superstars Wehwalt Koslovsky habe er von diesem alles gekauft, was zu haben war. «So wollte ich werden!» Keck meldete er sich 2003 an der nationalen Slam-Poetry-Meisterschaft in Bern an und gewann als 26-Jähriger auch gleich den Battle. Ein fulminanter Auftritt an der ersten Kultur in Baden folgte, und bald darauf nahm Libsigs Karriere als Performer und Sprachakrobat ihren Lauf. Heute fesselt den bereits um die Nachfolgeneration besorgten Badener zunehmend die Schriftstellerei. Mit 3000 verkauften Exemplaren seines Erstlingswerks «Leichtes Kribbeln» und dem Erfolg seines herzerfrischenden Kinderbuchs «S Postfächli 737» darf er mehr als zufrieden sein,

auch wenn er sich vorstellte, seine Bücher würden dereinst tonnenweise über den Verkaufstresen gereicht. Er schmunzelt selbst über seine tollkühnen Ideen, die er sich in all seinen Tätigkeiten – zum Glück, so meinen wir – bis heute bewahrt hat.

Grand Slam auf der Bühne und auf Sand

An diesem lauen Frühsommerabend findet sich gegen halb neun eine einzige «Nase» auf der Treppe vor dem «Royal» ein. Kein Mensch steht vor der Eingangstür, aber im Innern platzt das alte Kino aus allen Nähten. An der Bar herrscht Hochbetrieb. Der vierzigjährige Libsig, frisch aufgepöuzelt und im coolen T-Shirt immer noch wie ein Junge wirkend, gibt auf der Bühne Staatskundeunterricht über die «Schweiss mit Ständer Räten» (Honi soit qui mal y pense) und erzählt die Geschichte von Susi, die einen Mann im Internet sucht. Wie sie den Chat-Partner für ihre beiden kleinen Möpfe begeistert, ist grandios missverständlich und provoziert herzhaftes Lachen im Publikum. Doppeldeutiges kalauert auch der junge Thurgauer Jan Rutishuser: «Die Frau des Chamäleons lässt sich scheiden, weil der Mann immer blau ist.» Gregor Stähli rappt von Helikoptereltern und überbehüteten Kindern oder irrlichtert beim Smalltalk mit einer Schönen über Sex und Leichen. Toll. Und Laurin Buser beschreibt den Mann von heute: «Weiche Schale, weicher Kern und nochmals weicher Kern.» Ein grossartiger, generationenübergreifender Abend, an dem Simon Libsig die Strippen zieht und Mann und Frau so richtig unkorrekt drauflos lachen dürfen. Abtanzen, aufräumen bis 4 Uhr in der Früh und am anderen Morgen punkt neun auf der Allmend einem Tennisgegner den Filzball um die Ohren hauen – so gestalten sich 24 Stunden im Leben des Badeners Simon Libsig: Grand Slam auf der Bühne und auf dem roten Sand.